

Dr. Dagmar Schlapeit-Beck

Zur Eröffnung der Ausstellung „Armut im Alter“
der AWO Duderstadt am 15.3.2019

Wir eröffnen heute die Fotoausstellung von Cynthia Rümekorf mit Fotos über „Armut im Alter“.

Wer in Deutschland arm ist, besitzt weniger als 917 Euro im Monat. So hoch ist derzeit die sogenannte Armutsgefährdungsschwelle. Unter dieser Schwelle findet man besonders häufig Arbeitslose und Alleinerziehende. Aber auch immer mehr Rentner und Rentnerinnen leben in Deutschland an der Armutsgrenze.

Laut Statistischem Bundesamt gelten 14,4 Prozent der über 65-jährigen als arm. Bei den Rentnern und Rentnerinnen sind es sogar 15,6 Prozent. Da braucht nur mal die Waschmaschine kaputt gehen. Aber auch für die Freizeit reicht das Geld nicht. Kein Kaffee und Kuchen, kein Theater, keine Weihnachtsgeschenke für die Enkelkinder.

Ein weiteres Problem bei den armen Alten ist, sie werden immer mehr. 2006 waren 10,3 Prozent der Rentner von Armut betroffen, heute sind es schon 15,6 Prozent. Das ist eine Steigerung von 51 Prozent.

.

Frauen sind schlechter abgesichert, die Witwenrente ist nicht die volle Rente, die der Ehemann bekommen hätte und Frauen werden älter als Männer. Aber auch lange Erziehungspausen schlagen später auf dem Rentenkonto zu Buche. Das ist auch ein Grund dafür, dass die Armutsquote bei Rentnerinnen in Westdeutschland höher ist (16,9 Prozent) als bei Rentnerinnen in Ostdeutschland (13,4 Prozent), wo Frauen nach der Geburt meist früher wieder ins Arbeitsleben zurückgekehrt sind.

Hauptbetroffene von Altersarmut sind die Alleinerziehenden, Frauen wegen ihrer früherer Teilzeitbeschäftigung (in Deutschland arbeiten nur 63 % der Frauen Vollzeit, in Schweden sind es 76 % und in Island sogar 83 %) , ihren Elternzeiten, Scheidung oder Mindestlohn (Frauen verdienen noch immer durchschnittlich 21 Prozent weniger als Männer - 17,09 Euro brutto pro Stunde, Männer 21,60 Euro), Menschen mit zerrissenen Erwerbsbiografien, Langzeitarbeitslose, chronisch Kranke oder Selbständige, die nicht für die Rente angespart haben.

Langzeitarbeitslose sind deshalb eine Risikogruppe für Altersarmut, denn wer weniger Jahre arbeitet, zahlt weniger in die Rentenversicherung ein und bekommt am Ende eine geringere Rente.

Aber was, wenn man in seinem Leben zwar viele Jahre gearbeitet, dabei aber wenig verdient hat? Bei einer Vollzeittätigkeit wäre ein Lohn von 13 bis 14 Euro in der Stunde notwendig, damit man am Ende des Lebens eine Rente über dem Grundsicherungssatz von aktuell 424 Euro bekommt. Aber ein Drittel der Bevölkerung erreicht das heute nicht. Da reicht auch der derzeitige Mindestlohn noch nicht, denn so viele Versicherungsjahre kann man nicht erreichen, damit man mit 9,19 Euro in der Stunde am Ende nicht in Armut lebt.

Die Prognosen für die Zukunft sind ungünstig. Das liegt einerseits an den Niedriglöhnen aber andererseits an der Massenarbeitslosigkeit in den 90er Jahren und um die Jahrtausendwende. Die Menschen, die damals keine Arbeit hatten, erreichen bald das Rentenalter. Generell werden Gruppen, die heute schon gefährdet sind, auch in Zukunft von Armut im Alter bedroht sein.

Viele Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet haben, landen wegen ihrer niedrigen Löhne als Rentnerinnen und Rentner in der Grundsicherung. Das muss sich ändern. Arbeit muss sich lohnen – auch bei der Rente. Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) will eine gerechtere Grundrente, die sog. „Respektrente“ einführen. Damit soll erreicht werden, dass wer ein Leben lang gearbeitet, Kinder erzogen oder Angehörige gepflegt hat, im Alter deutlich besser abgesichert ist, als jemand, der nicht gearbeitet hat. Das ist eine Frage der Anerkennung und Gerechtigkeit. Zugleich wird damit die Altersarmut bekämpft.

Wer lange gearbeitet hat, soll im Alter nicht auf die Grundsicherung angewiesen sein! Die Grundrente soll bis zu 448 € mehr im Monat bringen. Sie ist für alle, die 35 Jahre in die Rentenkasse eingezahlt haben. Auch Teilzeitarbeit, Kindererziehung und Pflege zählen mit. Danach würden drei bis vier Millionen Rentnerinnen und Rentner eine höhere Rente erhalten - z.B. die Friseurin, mit 40 Jahre Arbeit auf Mindestlohniveau würde künftig 961 € statt bisher 513 € Rente bekommen. Die neue Grundrente für Geringverdiener soll die Lebensleistung der Beitragszahler würdigen. Weiter soll die Grundsicherung von derzeit 424 Euro im Monat plus Kosten für die Unterkunft um 25 Prozent erhöht werden. Arbeitnehmer, die mindestens 35 Jahre lang Beiträge eingezahlt, Kinder groß gezogen oder Angehörige gepflegt hat, sollen 100 mehr im Monat erhalten. Damit will der SPD vermeiden, dass Niedrigverdiener künftig geringere Renten erhalten, als jene, die ihr Leben lang keinerlei Beiträge eingezahlt haben. Streitpunkt in der großen Koalition in Berlin ist die Bedürftigkeitsprüfung. Die SPD will darauf verzichten, denn bei der Rente gehe es um persönliche Ansprüche, unabhängig von der jeweiligen Lebenssituation. Die CDU ist dagegen und verweist immer auf die Friseurin mit der niedrigen Rente, die einen wohlhabenden Zahnarzt geheiratet habe und auf eine Rentenaufstockung nicht angewiesen sei. Dieses Beispiel kommt in der Realität wohl eher selten vor und entstammt eher der Phantasie eines Groschenromans.

Der Verzicht auf die Bedürftigkeitsprüfung ist allein wegen der immer noch verbreiteten verschämten Armut bei älteren Menschen notwendig. Bereits heute realisieren lediglich 50 Prozent der Menschen mit niedrigen Renten ihren Anspruch auf Grundsicherung im Alter, weil sie Sorge um die Unterhaltspflicht ihrer Kinder haben. Häufig ist diese Sorge wegen der bestehenden Freibeträge jedoch unbegründet, die Unterhaltspflicht greift eher bei den Pflegekosten. So leben viele ältere Menschen sogar deutlich unter der Armutsschwelle. Ihnen würde die neue Grundrente eindeutig helfen, da damit dann keine Unterhaltsleistungen der Kinder verbunden wären.

Was sehen wir auf den Fotos dieser Ausstellung?
Armut macht einsam

Wir sehen Porträts einzelner Menschen zumeist in ihrer häuslichen Umgebung. Die Fotos zeigen das Alleinsein, die Einsamkeit, Traurigkeit und Krankheit aus. Auffällig ist die meist sehr ordentliche und gepflegte Umgebung, die Würde und Achtung ausstrahlt. Den Abgebildeten fehlt jedoch das Geld zur Teilhabe an der Gesellschaft. Ein Kinobesuch, eine Tasse Kaffee oder Tee mit anderen ist kaum möglich. Man merkt, dass die Armut sie vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen hat. Wir sehen die verschämte Armut, die man eben nicht merken soll. Lediglich beim Besuch von Hilfsdiensten, wie der Kleiderkammer, den Tafeln, beim Flaschensammeln oder den Umzugskartons in der Wohnung, weil das Geld für Möbel fehlt, tritt uns die Armut alter Menschen offen entgegen.

Ziehen wir die Kraft aus dieser Ausstellung, aktiv mit einem höheren Mindestlohn, einer besseren Bezahlung von typischen Frauenberufen im sozialen Bereich und der Einführung der Respektrente Altersarmut künftig wirkungsvoll zu vermeiden. Und helfen wir den heutigen Betroffenen, indem wir sie ansprechen, mitnehmen und in unsere Gemeinschaft integrieren.